Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 7

Artikel: Die besonderen Aufgaben der Mädchenbildung im Gesinnungsunterricht [Fortsetzung]
Autor: Strassenberger, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529545

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lehrerin und weibliche Erziehung

Die besonderen Aufgaben der Mädchenbildung im Gesinnungsunterricht

II. Praktische Fingerzeige.

Gelegenheit zu derartigen lebenskundlichen Besprechungen gibt aber im besonderen wieder die Lektüre wertvollen Schrifttums, wie es auch in den verschiedenen Lesebüchern niedergelegt ist. Wir gehen ein auf die Bedeutung des Wortes Lesen, das sich aus seiner Entstehungsgeschichte ergibt. Wie Lesen früher nichts anderes bedeutete, als Aufheben der aus Buchenholz geschnittenen Stäbchen, ein Auflesen und Zusammentragen. Wie das Wort Auflesen sich heute noch in anderer Bedeutung erhalten habe, auflesen von Aehren, Körnern, so will auch der bildliche Sinn nun nichts anderes bedeuten als ein langsames Aufheben, Aufnehmen und Aneignen der in einem Buche niedergelegten Gedanken. Die Mädchen sollen zum Nachdenken angeregt werden, was sie bisher gelesen, ob sie bisher lesen gekonnt in dem angezeigten Sinne und es löst den Vorsatz aus, nun zu versuchen, lesen zu lernen im rechten Geiste. Die Uebung und Prüfung ergibt sich von Fall zu Fall. Eine kleine Schulbibliothek kann vielleicht noch nebenher ein Prüfstein sein, ob das Lesen bereits richtig geübt wird. Eine mündliche Wiedergabe der Hauptgedanken des Gelesenen regt aufs neue an, den Lesestoff denkend in sich aufzunehmen.

Es gibt aber auch Anlass, die Mädchen im Erzählen zu üben, im Erzählen von Geschichten. Ich leite die grösseren Mädchen immer dazu an, den kleineren Geschwistern Geschichten und Märchen zu erzählen und lasse mir berichten, welche Erfolge sie hatten, ob die Kleinen auch aufgemerkt; denn dann hätten sie den richtigen Ton getroffen. Lehrerinnen der Unterstufe erlaubten mir einmal, dass grössere, besonders mutige Mädchen den Kleinen in der Klasse Märchen erzählen dürften. Eine Schülerin erzählte ¾ Stunden und als ich sie hernach fragte, ob denn die Kleinen aufgemerkt hätten, meinte sie: „Einmal waren die Kinder etwas unruhig; dann habe ich aufgehört und gesagt: Ja, dann erzähle ich eben nicht mehr weiter und da waren sie sogleich wieder still." — Einem Mädchen, das nicht erzählen kann, fehlt schon ein Wesenszug echter Mütterlichkeit. Er kann gepflegt werden. Dasselbe gilt auch vom Volkslied. Unsere künftigen Mütter müssen wieder lernen, Märchen erzählen und Lieder singen.

Das Kapitel vom richtigen Lesen führt von selbst zur Vertiefung in das weitere Kapitel „Von der Freude an Büchern" und zur Festlegung des Begriffes: „Freude und Vergnügen" überhaupt. Hier muss wieder die Erinnerung an eigene Erlebnisse einsetzen. Ob jedes der Mädchen schon wirkliche Freude empfunden, im Inneren verspürt? Es werden gemeinsam Anlässe gesucht, wie und wo sich im Leben wirkliche Freuden bieten. Jedes hat wohl auch schon einmal ein Vergnügen gekostet, manche haben bereits jene Unruhe kennen gelernt, die einem unerlaubten Vergnügen folgte. Einige stille Augenblicke des ruhigen Nachdenkens über eine Stelle: „Das Vergnügen lässt sich meistens viel zu teuer bezahlen, mit Geld nicht bloss, oft auch mit der Gesundheit, mit Tugend und Ehre, mit Glück und Leben", lässt vielleicht diese und jene Erinnerung wach werden an ein eigenes Erlebnis oder ein Erlebnis an anderen.

Ein inniges und doch starkes Verhältnis zu Gott, das in jedem Mädchen geweckt und genährt werden muss und es vor einer vagen Gefühlsreligion bewahren wird, führt von selbst zur Tatreligion und es muss von Fall zu Fall diese religiöse Richtung aus all den Gesinnungsstoffen herausgeholt werden. Die verschiedenen Festzeiten rufen immer wieder auf, unser Verhältnis zu Gott zu prüfen und, wo es der Erneuerung bedarf, es zu befestigen.

Weihnachten, das Fest der Tatliebe, ist so recht dazu angetan, uns die Wege zu zeigen,

wie ein richtiges Verhältnis zu Gott ganz von selbst den rechten Kontakt zum Menschen findet. „Die heilige Nacht" aus den Christuslegenden der Lagerlöf z. B. gibt uns Anhaltspunkte, diesen Weg zu finden. Wir sitzen in der Vertiefung, die ich eine Betrachtungsstunde heissen möchte, mit der Grossmutter am heiligen Abend im trauten Winkel unserer eigenen Stube, schauen alle die Wunder, die in dieser Nacht geschehen, wo „die Hunde nicht bellen und beissen, die Schafe nicht erschrekken, die Lanze nicht tötet und das Feuer nicht brennt". Auch uns wird die gleiche Antwort auf die Frage: Was ist das für eine Nacht?

„Ich kann es dir nicht sagen, wenn du selbst es nicht siehst." Ja, es müssen uns die Augen erst weit, weit aufgehen für die Bedeutung dieser Nacht und alle Weisheit des Himmels und der Erde kann uns die Augen nicht öffnen, — wenn es die Gnade nicht tut, die aus der Barmherzigkeit, der wirklichen Liebestat erwächst. Dann erst werden uns die Augen geöffnet und „was der Hirte sah, das könnten wir auch sehen; denn die Engel fliegen in jeder Weihnachtsnacht unter dem Himmel, wenn wir sie nur zu gewahren vermöchten." Das Endergebnis jener Betrachtungsstunde muss zum Jahres-, ja zum Lebensprogramm werden, muss Gestalt annehmen in praktischer Uebung der stillen, unauffälligen Liebestat.

Eine gemeinsame Aussprache zeigt Mittel und Wege, wie die Lebensverhältnisse eines jeden die Erfüllung der Tatreligion im kleinsten Kreise, — in der Schule, im Elternhaus, in der Gemeinde ermöglichen.

Könnten wir in jener Nacht, wo die Hunde nicht zu bellen vermögen, die Liebe stören durch ein kränkendes, liebloses, verletzendes Wort? Das „Friede auf Erden" gilt aber nicht nur für eine Nacht, sondern es ist eine eindringliche Predigt für unser ganzes Leben. Deshalb lasst in unserem Kreise, in der Familiengemeinde unserer Schule, nie ein verletzendes, kränkendes Wort aufkommen, nie einen Streit, einen Zank. Dann ist immer Weihnacht. Jede halte den Vorsatz heilig, den wir gemeinsam beschlossen in dieser heiligen Zeit, halte ihn heilig wie die Nacht selber. Und wo einmal in menschlicher Schwäche ein liebloses Wort gefallen, da gehen wir nicht auseinander, bis die Meinung geklärt. Alle wollen wir zusammenhelfen und unseren Vorsatz immer wieder prüfen das ganze Jahr. Und die Uebung, die hier in der Schule leichter überwacht werden kann, sie wird den Grund legen zu einer Uebung, die der eigenen Ueberwachung anheimgegeben werden muss, der gegenseitigen Liebe und Aufrechterhaltung des Friedens im Hause, in der Familie.

Vorab zum Feste Allerseelen bieten zahlreiche Dichtungen einschlägigen Stoff. Nicht nur Pietät und Dankbarkeit gegen die Toten sollen die Gesinnungsstoffe wecken, sondern vor allem Wegweiser fürs Leben mögen sie sein, gerade fürs Leben, aus echter, starker, mütterlicher Gesinnung. Ich denke z. B. an die herrlichen Grundgedanken der Verse „An der Mutter Grab" von Salus. „Wozu war nun ihr Leben: Sei stille . . . um Liebe zu geben — um Liebe zu nehmen — liebend wieder geliebt zu werden." Die Erwägung dieser herrlichen Gedanken gibt nicht nur Gelegenheit, bereits Kunde zu geben von der bisher geübten Lebensbeachtung, sondern die vergleichende Betrachtung weckt wohl auch die Festigung des Lebensprogramms: Auch wir wollen Liebe geben, Liebe nehmen, und zwar nicht oberflächliche, sinnliche, leidenschaftliche Liebe, sondern die Liebe der Tat, wie wir sie uns ja zur ständigen Uebung gestellt.

Hier könnte man auch mit den grossen Mädchen vertiefend eingehen auf den Unterschied von Liebe nehmen und Liebe suchen. Es soll den Mädchen allmählich aus eigenem Ueben und Erleben heraus klar werden, wie Liebe, die man uneigennützig gibt, immer von selbst naturnotwendig Gegenliebe auslöst. Es ist dies das Gesetz von Wirkung und Gegenwirkung, nur im Seelenleben des Menschen durch die Vernunft geadelt. Und dieses schlichte, selbstlose Geben kann mit stillem inneren Glück Liebe nehmen und empfangen — braucht nicht suchen gehen. Tausende von Menschen, besonders Frauen, sind deshalb unglücklich, hadern mit dem Leben, weil sie immer Liebe suchen gehen und sie nicht finden. Suchen ist immer etwas Gewaltsames, etwas persönlich Gewolltes und Selbstsüchtiges und erntet gar oft Enttäuschung und Verbitterung. Das stille Nachdenken mag vielleicht manchem Mädchen

diese Lebenswahrheit klarmachen schon an Beispielen aus dem bisherigen Leben, wie dieses zuweilen eifersüchtige Werben um die Gunst der Eltern, lieber Verwandter, Vorgesetzter in das innige Verhältnis einen Misston bringt, während eine einzige Liebestat, die wir ohne Absicht auf Dank und Lohn gegeben, das Band mit den uns Nahestehenden fester geschlossen. Das bewusste Streben, das planmässige Ueben und Erweitern unseres Jahresprogramms soll den mehr subjektiv gerichteten Zug mütterlicher Gesinnung immer mehr läutern zu objektivem Denken und Handeln, jenem notwendigen Ausgleich mütterlicher Naturhaftigkeit.

Dass aber alle diese Güte sich nicht aufbaut auf gefühlsmässigen, momentan aufflackernden menschlichen Neigungen, dass wahre Güte aus innerer Ruhe und Gleichmütigkeit, aus echt heiterem Wesen entspringt und umgekehrt diese tiefe Gesinnung wieder wahre Fröhlichkeit auslöse, das bringen so recht zum Ausdruck die innigen Verse: „Hab' Sonne im Herzen" von Cäsar Flaischlen.

In unserer Weltanschauung wird ja die Macht des Gedankens noch erhöht durch den Hinweis auf die wahre Sonne unseres Herzens, die Grund und Ursache unserer Freude und Fröhlichkeit, aber auch zugleich die Kraftquelle für uns und andere bedeutet. Denn unsere Sonne hat nicht nur Macht wie die strahlende Sonne am Himmelszelt, sondern hat Allmacht. Unsere Stärke ruht eben in der Verbindung mit jener Allmacht, die uns göttliche Kraft verleiht. Wieder ein anderer Gedanke zum Verständnis wahrer, tiefer, innerlicher Religiosität, weit entfernt von Gefühlsschwärmerei.

Eine ganz praktische Anwendung dieses Gedankens der steten Heiterkeit ist der Versuch, in der Klasse, besonders bei Ausflügen, Wanderungen, nie ein Klagen über Eintreten schlechten Wetters, über grosse Hitze usw. aufkommen zu lassen. Selbst wenn ein Ausflug verschoben werden muss — wir sind ja vernünftige Mädchen und haben es schon ausprobiert, wie schön man sich das Leben machen kann, wenn man alles nimmt, wie es kommt. Die Laune darf nicht mit der Witterung umschlagen! Dieser Grundsatz wird immer wieder erneuert. Und wenn sich eine vergisst, wird sie kurz mit der wenig ehrenden Bezeichnung „Wetterfähnchen" zurechtgewiesen. Was das für einen Menschen bedeutet, muss in einer anderen Besprechung bereits früher vorausgegangen sein.

Eine Menge von Lesestoff bietet aber auch Anregung zum Erfassen und Ueben jener Tugenden, die als echt häusliche Tugenden das Glück des Weibes bedeuten und zugleich den Segen hinüberströmen lassen auf das Heim, die Umgebung.

Der Zug zu stiller, unauffälliger Arbeit, wie er in jedem Mädchen als besonderer Ausdruck mütterlicher Gesinnung geweckt werden soll, festigt von selbst auch den Heimgedanken, den Sinn für stilles häusliches Glück. Die Errungenschaften der Technik haben uns die Flucht aus dem Heim gebracht. Auch hier muss der Gesinnungsunterricht einsetzen und gerade das Mädchen wieder aufrufen zur Besinnung.

Wir schauen, wie in Freiligraths Dichtung „Auswanderer" nach fernen Landen ziehen. Nicht die Not ist's die sie forttrieb, nur der Drang nach Neuem, Fremdem. Gibt es nicht auch Auswanderer in der eigenen Heimat? Gemeinsames Erarbeiten lässt uns finden, wie eigentlich jeder, der die Natürlichkeit, Einfachheit und Schlichtheit verlässt, der dem Glauben, der Sitte der Väter untreu wird, zu den Auswanderern aus der trauten Heimat zählt. Solch ein Auswanderer ist auch jedes Mädchen, das in der Kleidung seine schlichte Einfachheit aufgibt und von fremder Mode, die aus dem Ausland stammt, sich beherrschen lässt. Gerade von diesem Standpunkt aus sollen wir hier auch aufrufen zur Rückkehr in die Heimat, zu der Väter Art und Sitte.

Selbst der Gedanke über die Berufswahl kann von diesem Standpunkt aus beleuchtet werden. Besonders für das Mädchen bedeutet dieses Wegziehen von ihrer natürlichsten Aufgabe ein Auswandern, ein Fortziehen. — „Das Haus, die Heimat, die Beschränkung, sie sind das Glück und sind die Welt."

Damit soll nicht gesagt sein, dass jedes Mädchen unbedingt nur den häuslichen Beruf ergreifen muss, aber in welchem Beruf es auch stehe, sein Leben, sein Schaffen, sein Arbeiten muss anderen gelten, anderen geschenkt sein; das ist der Frauen Heimat, die Sorge, die mütterliche Sorge für andere. Und wo die Frau diesen Platz verlässt, da ist sie einsam, mag sie

auch mitten im Leben stehen. — „Es hat mein Suchen mich betrogen und was ich fand, war Einsamkeit."

Diese Lebenskunde, wie ich sie in kurzen Strichen zu zeichnen versuchte, und die als Kernpunkt der ganzen Mädchenerziehung den Mütterlichkeitsgedanken enthält, darf natürlich nicht „Kunde" bleiben, sondern muss überall, wo irgend möglich, in die Tat umgesetzt werden. Wo es direkt geschehen kann, wie in manchen Beispielen, diene es der täglichen oder wochenweisen gegenseitigen Prüfung. Als beste Vorschule aber zur Aneignung echt mütterlicher Gesinnung muss immer wieder gelten die Erziehung zu Selbstbeherrschung und Opferwilligkeit, zu wahrer Religiosität, die sich in Taten auswirkt. Dazu gibt ja das Schulleben und das häusliche Leben immer und immer wieder Anlass zu ständiger Uebung.

Ob wir die Erfolge immer feststellen können? Das ist weder nötig, noch gut. Wir säen, ein anderer hat das Gedeihen zu geben. Das Wichtigste aber bei all unserer Arbeit ist, dass wir selbst das vorleben, was wir an anderen schaffen möchten. Mütterlich denken, mütterlich fühlen, mütterlich wollen, in diesem Geiste an unseren Mädchen arbeiten, selbstlos, opferbereit, darin liegt der Zentralgedanke all unserer Erziehungsaufgabe, darin unser ganzer Erfolg. Das ist unsere eigentliche besondere Aufgabe der Mädchenbildung im Gesinnungsunterricht, unsere eigene mütterliche Gesinnung erst zu bilden. Dann werden wir unsere Aufgabe zu lösen vermögen „in dem, der uns stärkt".

München. *A. Strassenberger.*

Achtung! Die Ferienwoche des Vereins kath. Lehrerinnen der Schweiz mit dem Schweiz. Verband kath. Turnerinnen in Wurmsbach wird statt vom 24. Juli bis 2. August vom *26. Juli bis 4. August* durchgeführt.

Man ist gebeten, die Anmeldungen möglichst rasch an Frl. Margrit Müller, Rickenbach b. Olten zu senden.

Red.

Volksschule

Der zwölfjährige Jesus bleibt im Tempel zurück

Anmerkung: Diesen Lektionsentwurf entnehmen wir dem soeben im Verlag Schwann (Düsseldorf) erschienenen Buche „Lebensvoller biblischer Unterricht für das dritte und vierte Schuljahr von Schulrat Mgr. Dr. Rensing. (Umfang 206 Seiten. Preis gebunden 3.80 M.) Mit diesem Bande ist Rensings Werk „Lebensvoller Religionsunterricht", das 5 Bände umfasst, abgeschlossen. Die Fachkritik bezeichnet die Arbeiten des Prälaten Rensing — übereinstimmend — als ein Meisterwerk neuzeitlicher Religionspädagogik.

I. a) Vorbereitung. Die Leute in Nazareth glaubten alle, Joseph sei der Vater Jesu. Sie nannten Maria und Joseph die Eltern Jesu. Alle Jahre gingen Maria und Joseph nach Jerusalem zum Osterfeste. So schrieb es das jüdische Gesetz vor. Auch jeder Knabe, der 12 Jahre alt war, musste diese jüdische Vorschrift befolgen. Aus diesem Grunde nahmen Maria und Joseph den Jesusknaben mit nach Jerusalem, als er 12 Jahre alt war.

b) Darstellung. Das war für Jesus eine unaussprechlich grosse Freude; denn nun kam er in das Haus seines himmlischen Vaters. Drei Tage dauerte die Wanderung. Endlich war der Oelberg erreicht. Vor ihnen lag die herrliche Stadt Jerusalem mit ihren starken Mauern, ihren Palästen und Häusern, über denen sich machtvoll und stolz auf dem Sionsberge im klaren Sonnenglanz der Tempel erhob. Wie glitzerte im Sonnenstrahl der weisse Marmor, aus dem das Tempelhaus erbaut war, das goldene Tempeldach, das den herrlichen Bau bedeckte! Ja, das war ein würdiges Haus für den Vater im Himmel.

Sie betraten die Stadt und eilten hin zum Tempelberg, sie gingen die 70 Stufen nach Sion hinauf, und jetzt betraten sie den heiligen Ort. Sie kamen zu den drei Vorhöfen für